

mene Thesen zu den vier Fragenbereichen zeigen das Ringen um eine Gemeinsamkeit des Ausblickes. Einige Bilder vermitteln etwas von der persönlichen Atmosphäre des Zusammenseins.

Aus der nicht wiederzugebenden Fülle der in Vorträgen und Aussprachen oft in großer Dichte vorgetragenen Gedanken sei zweierlei hervorgehoben, was gerade diesem Zusammensein eine besondere Note verlieh: Metropolit Nikodim setzte einen besonderen Akzent durch seine Betonung der Beziehung von Wort und Sakrament in seiner Meditation über Joh. 15, 3, wodurch er ein für die evangelische Seite besonders brennendes Thema berührte. Andererseits wurde die Frage nach dem göttlichen Wirken und zwar auch dem Gnadenwirken in einer Welt, die ihn verkennt, angesprochen und damit von russischer Seite das Problem der Zusammenarbeit von Christen und Nichtchristen in die Konferenz hereingezogen, wie es in anderer Weise auch schon in den Aussprachen der Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Neu-Delhi vernehmbar wurde. In dem Referat von A. J. Bujewski vom Kirchlichen Außenamt in Moskau, dem in vornehmer und klarer Weise Prof. E. Wolf eine Abgrenzung entgegensetzte, hieß es geradezu: „Dieser Sachverhalt – d. h. das Heranreifen einer Zusammenarbeit mit Nichtchristen, insbesondere mit der nichtreligiösen Welt, bei der gemeinsamen Aufrichtung eines dauerhaften und gerechten Friedens und des allseitigen Fortschrittes in der Welt – erwächst organisch aus dem durch den Erlöser auf das gesamte Menschengeschlecht übertragenen Versöhnungsdienst. Dieser Dienst geht Hand in Hand mit ernsthaften, positiven Veränderungen, die sich in der Sphäre des Verhältnisses des Christentums zur Allgemeinheit abspielen“ (S. 130). Diese Gedanken wurden von Bischof Michael stark unterstrichen und auch von Metropolit Nikodim aufgenommen in seiner positiven Beurteilung derer, „die das

Gute tun, nach der Wahrheit/Gerechtigkeit wandeln, aber nicht den Glauben haben“.

Dies wenige mag zeigen, von welchem vielseitigem Interesse der Band ist, der aus der großen Zahl von Berichten über kirchliche Gespräche bedeutsam herausragt.

Werner Küppers

*Emilianos Timiadis*, Lebendige Orthodoxie.

Eine Selbstdarstellung im Kreise der christlichen Kirchen. Übersetzt von Prof. Dr. Friedrich Dörr, Rektor der phil.-theol. Hochschule Eichstätt. Johann Michael Sailer-Verlag, Nürnberg und Eichstätt 1966. 368 Seiten. Ganzleinen DM 18,50.

Ein Buch, auf Goldgrund gemalt, eine schlichte und breit angelegte Darstellung christlich-orthodoxer Existenz in der Kirche als dem „wiedergefundenen Paradies“ inmitten der „Gefährdung der religiösen Geisteshaltung heute“ und mit dem Versuch, für die Verwirklichung der ökumenischen Liebesgemeinschaft in den „konfessionell isolierten christlichen Gemeinden“ zu werben, aus der Feder des bekannten Vertreters des Ökumenischen Patriarchats Konstantinopel beim Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf. Als erste Einführung für katholische wie für evangelische Kreise geeignet. Wertvolle Zitate charakteristischer liturgischer Texte bereichern die Darstellung. Hildegard Schaefer

*Navakatesh J. Thomas*, Die Syrisch-Orthodoxen Thomas-Christen. Geschichte – Kirchenverfassung – Lehre. (Das Östliche Christentum, herausgegeben von H. M. Biedermann OSA, Neue Folge Heft 19.) Augustinus-Verlag, Würzburg 1967. 239 Seiten. Geh. DM 44,-.

Diese umfassende Einzeldarstellung der durch Geschichte und Gegenwartslage für die christliche Gesamtsituation nicht nur in Indien bedeutsamen syrisch-orthodoxen Gruppe der indischen Thomas-Christen ist die erste deutsche Monographie von einem Angehörigen dieser Kirche selbst, eine

Dissertation bei Friedrich Heiler. Heft 18 der Reihe „Das Östliche Christentum“ brachte schon 1966 die allgemeinere Darstellung „Die Thomaschristen“ von dem römisch-katholischen Verfasser Placid J. Podipara CMI, während sonst in deutscher Sprache in der im übrigen verhältnismäßig umfangreichen Literatur nur Beiträge zu Teilfragen oder Darstellungen in Sammelwerken vorliegen, wie vor allem von B. Spuler in Bd. VIII des Handbuches der Orientalistik „Die Morgenländischen Kirchen“, 1961, S. 226–239: „Die Thomas-Christen“.

Dazu kommt, daß gerade diese Kirche eine sehr wechselvolle Geschichte aufweist, von der „nestorianischen“ Frühzeit über die fast völlige Einfügung in die lateinische Missionskirche des 16. und 17. Jahrhunderts bis zum Anschluß an das sog. „monophysitische“ syrisch-orthodoxe Patriarchat von Antiochia seit 1665 mit einer Reihe von darauf folgenden Trennungen, die zum Teil bis heute nicht überwunden sind.

Die Darstellung von N. J. Thomas bietet reichliche Literaturhinweise und einen Überblick über die gesamte geschichtliche Entwicklung von der frühchristlichen Zeit bis zur gegenwärtigen Lage der Kirche nach der Überwindung des Schismas von 1909 bis 1958 in der heute wieder einheitlichen „Syrisch-Orthodoxen Kirche der Thomas-Christen“ unter einem vom syrischen Patriarchat relativ selbständigen „Katholikos des Ostens“ mit nach K. J. Thomas etwa 750 Gemeinden und 800 000 Mitgliedern. Bei den Darlegungen über „Aufbau und Leben“ der Kirche, die den größten Teil der Schrift einnehmen, richtet sich das besondere Interesse naturgemäß auf Mitteilungen über den eigentlich „indischen“ Charakter dieser ihrer Tradition nach ältesten christlichen Kirche auf indischem Boden. Hinweise aufschlußreicher Art finden sich verstreut auf dem weiten Feld der Darstellung von Lehre, Verfassung, Gottesdienst und Leben der

Kirche. Eine gesonderte grundsätzliche Erörterung der Frage findet allerdings nicht statt. Nach der gegebenen Schilderung wird man nicht sagen können, daß hier ein völlig anderer Typus von Kirchlichkeit vorliege im Vergleich zum europäisch-mediterranen. Unverkennbar ist eine altchristliche, vorbyzantinische „östliche“ Katholizität bewahrt, bzw. durch den Anschluß an das syrische Patriarchat seit 1665 neu belebt oder auch re-importiert worden. Dennoch darf Thomas gewiß nicht ohne Grund von seiner Kirche sagen: „Ihre rein östlichen Gottesdienstformen, ihre Zeremonien mit orientalischem Gepräge ziehen den indischen Menschen an; Selbstabtötung durch Fasten, Abstinenz und Selbstverleugnung sind Übungen, die denen der anderen großen Religionen Indiens ganz ähnlich sind und auch den Nichtchristen gefallen. Sie können von den einfachen Menschen erfaßt und übernommen werden. Faßt man das ins Auge, dann erscheint die St. Thomas-Kirche als die am besten für Indien geeignete. Ein weites Feld liegt offen vor ihr“ (S. 64).

Thomas bejaht die Einigungsbestrebungen des Ökumenischen Patriarchen Athanagoras zur Herstellung der sakramentalen Gemeinschaft mit den byzantinischen Kirchen. Er anerkennt „einerseits viele Ähnlichkeiten mit der römisch-katholischen Kirche, andererseits auch eine Reihe von Berührungen mit den verschiedenen reformatorischen Kirchen“ (S. 234). Dem Vorwurf des Mangels an missionarischer Aktivität setzt er den Satz entgegen: „Eine apostolische Kirche hat aber immer missionarischen Geist in sich, wie schon die Bedeutung des Wortes apostolisch beweist. Die missionarische Seite der Thomas-Kirche zeigt sich schon in ihrer Lehre und im kontemplativen Leben“ (S. 231). „Die Kirche hat nicht vergessen, daß sie das Salz der indischen Erde ist“ (S. 232). Zu ihrem Teil will sie nicht vergessen, ihren Beitrag zu leisten zum Aufbau der ökumenischen christlichen Bruderschaft und

zur ersehnten Wiedervereinigung der Kirchen“ (S. 236). Die Bildung der vereinigten „Kirche von Südindien“ im Jahre 1948 wird als „Integration der verschiedenen protestantischen Denominationen in Südindien“ bezeichnet, bei der die Syrisch-Orthodoxe Kirche „auf einen weiteren guten Schritt wartet“ (S. 235).

Werner Küppers

## KIRCHENKUNDE

*Raoul Stephan*, Gestalten und Kräfte des französischen Protestantismus. Mit einem Vorwort von Marc Boegner. Claudius Verlag, München 1967. 369 Seiten. Kart. DM 17,50.

Vor 30 Jahren, in der Zeit des Kirchenkampfes, hat Joseph Chambon der evangelischen Christenheit Deutschlands den französischen Protestantismus, „seinen Weg von der Reformation bis zur französischen Revolution“ in gedrängter Kürze dargestellt. Der glänzende Stil, der scharfe Blick für die entscheidenden Wendungen und Wandlungen, die erregenden Bilder, die er zeichnete, blieben dem Leser unvergänglich. Die Geschichte des französischen Protestantismus, die hier angezeigt werden soll, will das ganze Bild der „an dramatischen Ereignissen so reichen Geschichte der französischen Protestanten“ schildern, und sie tut das sorgfältig, mit vielen Einzelheiten und vielen Namen, bis ins 19. Jahrhundert und in unsere Tage des ökumenischen Gesprächs. Man wird Marc Boegner zustimmen, der in der Erinnerung an den verstorbenen Verfasser hervorhebt, daß sich Raoul Stephan durch „das Bemühen um Objektivität, die Redlichkeit des Urteils und das Fehlen jeglicher Aggressivität, die sein Buch von der ersten bis zur letzten Seite auszeichnen“, als „Meister der Geschichtsschreibung“ erweise. Der Anmerkungsteil erhebt wissenschaftliche Ansprüche; doch fehlt ein Namensregister, um die reiche Fülle des verarbeiteten Stoffes auszuwerten. Die Auswahl des Zitierten erscheint etwas zufäl-

lig: z. B. fehlt der Hinweis auf die grundlegende, große Biographie von Raoul Patry über Philippe Duplessis-Mornay, Paris 1933. Wenn schon deutsche Titel angeführt werden, sollte das Werk von Richard Nürnberger nicht fehlen: Die Politisierung des französischen Protestantismus, 1948.

Besonders wichtig für den deutschen Leser ist das abschließende Kapitel über „Protestantismus und Literatur“, in dem deutlich wird, wie stark die Beziehungen zwischen der von Calvin bestimmten Reformation und der literarischen Entwicklung Frankreichs sind und wie wenig das oberflächliche Urteil zutrifft, daß die Reformierten kunst- und kulturfeindlich seien! Damit wird eine Linie aufgezeigt, der vor allem die Lebensarbeit Albert-Marie Schmidts gegolten hat; vergl. u. a. sein Buch über Jean Calvin, 1957.

Die Übersetzung dieses Buches hat, wie Marc Boegner im Vorwort für die deutschen Leser schreibt, den Sinn, „daß der deutsche wie der französische Leser die Probleme kennenlernt, vor die sich die Kirchen heute gestellt sehen, und daß er aus der Begegnung mit der Geschichte die Festigkeit gewinnt, im Glauben und in der Liebe zu wachsen“. Friedrich Epting

*Milton L. Rudnick*, Fundamentalism and the Missouri Synod. A Historical Study of Their Interaction and Mutual Influence. Concordia Publishing House, St. Louis 1966. 152 Seiten. Leinen \$ 5,95.

Wie leichtfertig alle jene handeln, die ohne Zögern Fundamentalismus und Missouri-Synode in eins setzen, macht dieses aus einer Dissertation erwachsene Buch deutlich.

Rudnick untersucht sorgfältig den Fundamentalismus der Jahre 1909–1930 und weist den wechselseitigen Einfluß zwischen dem interdenominationellen Fundamentalismus und den lutherischen Missouriern auf. Er ergänzt mit dieser erstaunlich objektiven Darstellung die 1963 erschienene Arbeit von Louis Gasper, der die zweite